



Offener Brief

23. September 2026

Zur Sache: Opernsanierung Stuttgart

Gemeinsame Stellungnahme der Architektenkammer Baden-Württemberg und des Bundes Deutscher Architektinnen und Architekten BDA, Landesverband Baden-Württemberg

Die Debatte über eine Sanierung der Stuttgarter Oper ist neu entbrannt. Angesichts großer Vorbehalte schlägt Ministerpräsident Cem Özdemir eine Expertenanhörung vor. Das Sanierungskonzept soll auf den Prüfstand. Die mitregierende CDU sieht „unkalkulierbare Kostenrisiken“ und verlangt einen Planungsstopp. Die Architektenkammer Baden-Württemberg und der Bund Deutscher Architektinnen und Architekten BDA, Landesverband Baden-Württemberg, warnen eindringlich davor, das Wettbewerbsverfahren zu Sanierung, Modernisierung und baulicher Erweiterung der Württembergischen Staatstheater, dessen Ergebnis Anfang Dezember vorliegen wird, jetzt zu stoppen.

Spardruck zwingt zu einer effizienten Lösung, aber nicht zu weiteren Debatten

Der Spardruck der öffentlichen Haushalte ist unbestreitbar groß, gleichzeitig steigen die Baukosten aus vielerlei Gründen. Trotzdem werden publikumswirksame Schnellschüsse einem solch komplexen Infrastrukturprojekt nicht gerecht. Eine neuerliche Diskussion wird nur dazu führen, Grundsatzdebatten der Vergangenheit zu wiederholen und die inzwischen dringliche Instandsetzung noch weiter hinauszuzögern.

Mehr Expertise geht nicht: das Wettbewerbsverfahren liefert Anfang Dezember Ergebnisse

Nur wenige Wochen, bevor eine hochkarätige Jury die besten Entwürfe des europaweit ausgelobten Realisierungswettbewerbs auswählt, öffentlich über einen möglichen Planungsstopp zu räsonieren, ist schwer nachvollziehbar. Zum Wettbewerb wurde in Abstimmung zwischen Land und Landeshauptstadt das Who-is-Who der für diese spezifische Planungsaufgabe qualifizierten Architekturbüros eingeladen. Unter anderem auch diejenigen, die viel beachtete, kostenoptimierte Projekte realisiert haben. Aktuell läuft eine dritte Überarbeitungsphase, in der alle Fragen der funktionalen und wirtschaftlichen Effizienz der Lösungen vertieft werden. Zu erwarten sind detaillierte, fachlich fundierte Vorschläge, was saniert, erneuert oder gebaut werden muss und was entbehrlich ist. Viel mehr Expertise geht nicht. Das Ergebnis abzuwarten, gebietet nicht nur die Zeit- und Kostenökonomie, sondern auch der Respekt vor der Expertise dieser namhaften Büros, die in die Erarbeitung viel Geld investierten.

Ohne Projektrationalität wird eine sinnvolle Sanierung scheitern

Die Frage, wie die Staatstheater Stuttgart baulich in eine konsolidierte Zukunft geführt werden könnten, muss sich zwingend am Bezahlbaren orientieren. Das ist die politische Dimension. Fakt ist aber auch, dass die bauliche Substanz des Littmannbaus jahrzehntelang vernachlässigt worden und eine Sanierung bei laufendem Betrieb nicht mehr möglich ist. Auf eine Ersatzspielstätte zu verzichten, wie aktuell gefordert, gefährdet den Spielbetrieb insgesamt.

Carsten Brosda, Hamburgs Senator für Kultur und Medien sowie Präsident des Deutschen Bühnenvereins, legte im Spätsommer 2026 umfangreiche Vorschläge zur Reduzierung der enormen Kosten und Hürden bei der Sanierung von Kulturbauten und Theatern vor. Einige der sehr bedenkenswerten Impulse teilen AKBW und BDA:

Vereinfachung baurechtlicher Rahmenbedingungen: Wenn bestehende, oft denkmalgeschützte Theatergebäude bei einer Sanierung starr auf modernste Sicherheits- und Brandschutzstandards (z. B. komplexe Sprinkleranlagen) hochgerüstet werden müssen, treibt dies die Kosten unverhältnismäßig in die Höhe. Hier braucht es eine Anpassung des öffentlichen Baurechts und pragmatische Lösungen.

Kein staatlicher Rückzug: Trotz knapper Kassen darf sich der Staat nicht aus der Kulturfinanzierung zurückziehen. Theater sind essenzielle demokratische und gesellschaftliche Orte der Reflexion und Debatte.

Die Hansestadt Hamburg hat nach den Erfahrungen mit der Kostenexplosion bei der Elbphilharmonie das gesamte öffentliche Bauen grundlegend reformiert und professionalisiert. Genau diese Erkenntnisse wurden im Planungsprozess für die Württembergischen Staatstheater bereits berücksichtigt. Zur Durchführung des Projektes wurde eigens eine gemeinsame „Projektgesellschaft Württembergische Staatstheater GmbH“ (PROWST) gegründet.

Wettbewerb baut auf einem breiten und detaillierten Prozess auf

Zur Stuttgarter Sanierungshistorie: Im Drei-Sparten-Haus der Württembergischen Staatstheater ist der klassizistische Monumentalbau von Max Littmann, fertiggestellt im Jahr 1911, die Spielstätte für Ballett und Oper. Die Wettbewerbs-Auslobung für die Sanierung der Staatstheater baute auf umfangreichen Vorstudien und alternativen konzeptionellen Szenarien auf. Das renommierte Berliner Büro merz.merz.architekten, das unter anderem die Sanierung der Staatsoper „Unter den Linden“ verantwortete, hat in einer Machbarkeitsstudie die Plausibilität zahlreicher Varianten überprüft. So wurde u.a. untersucht, ob das Drei-Sparten-Haus auf mehrere Standorte sinnvoll verteilt werden könnte. Zahlreiche Beteiligungsformate und Expertenanhörungen haben das jetzt vorliegende Konzept als vergleichsweise beste Lösung hervorgebracht, darin u.a. auch die Auslagerung wesentlicher Teile der Werkstätten und die Errichtung einer Interimsspielstätte. Die Experten des Finanzministeriums (Vermögen und Bau) erstellten auf dieser Grundlage bereits im Jahr 2019 Kostenprognosen, die erstmals mögliche Ausgabensteigerungen über die gesamte Projektlaufzeit enthielten. Dieser detaillierte Prozess der Kostenermittlung müsste, würde das Projekt neu aufgerollt, komplett wiederholt werden.

Kostenehrlichkeit gilt auch für Alternativ-Szenarien

Die Kostendimension ist kein Stuttgarter Spezifikum, sondern steht für eine ehrliche Kommunikation, wie sie von Bürger:innen und Politik immer gefordert wird. Die Gesamtkosten des Projektes – aktuell ca. eine Milliarde Euro – werden nicht in einem Haushaltsjahr fällig, sondern verteilen sich auf mehrere Jahre, wenn nicht Jahrzehnte. Jede weitere Verschiebung wird allein über zu erwartende Baupreissteigerungen nochmals höhere Kosten produzieren. Und: Alternativ-Szenarien erforderten gleichwohl die Sanierung des Littmannbaus.

Ein Vergleich mit den Kostenvolumina deutlich weniger prominenter Projekte setzt die Sanierung der Württembergischen Staatstheater ins Verhältnis: Sanierung und Umbau des Stuttgarter Katharinenhospitals kosten rund 1,3 Milliarden Euro, Krankenhaus-Neubauten im ganzen Land werden für mehrere hundert Millionen Euro realisiert. Für den Umbau der Schleyerhalle – nach nur 40 Jahren – wird, Stand heute, eine halbe Milliarde Euro veranschlagt. Auch steht die Opernsanierung in einer Reihe ähnlich dimensionierter Baumaßnahmen im Kulturbereich: Die Kölner Oper nahm nach 15 Jahren Bauzeit und 1,5 Milliarden Kosten unlängst wieder den Betrieb auf. Der Bau der Elbphilharmonie kostete 866 Millionen Euro (statt veranschlagten 77 Millionen).

AKBW und BDA plädieren deshalb mit Nachdruck dafür, den begonnenen Planungsprozess nicht zu stoppen, auf Fachlichkeit zu bauen und keine neuerlichen, langwierigen Diskussionen über die immer gleichen Fragen anzufeuern. Eine Generalrevision der Planung hätte eine erneute Kostensteigerung zur Folge – und einen weiteren Imageverlust für das Land und die Landeshauptstadt. Denn zu bedenken gilt: Es handelt sich um das größte Drei-Sparten-Haus der Welt: Die Oper Stuttgart wurde sechs Mal zum „Opernhaus des Jahres“ gekürt, der Opernchor war zwölf Mal „Chor des Jahres“, das Ballett erfährt internationale Beachtung. Es geht bei dieser Infrastrukturmaßnahme also auch um das Renommee des Kulturstandortes Baden-Württemberg insgesamt.